

V&R unipress

Celia Torke

Die Robinsonin

Repräsentationen von Weiblichkeit in
deutsch- und englischsprachigen Robinsonaden
des 20. Jahrhunderts

Mit 5 Abbildungen

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-667-2

© 2011, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Titelbild: John William Waterhouse: Miranda – The Tempest (1916)

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»... and then the past comes walking over me as we say an angel is walking over our grave, and I stand in the past as in the beam of a searchlight.«

(Muriel Spark, *Robinson*)

Inhalt

Dank	11
1 Einleitung und Stand der Forschung: Die Robinsonin	13
I Theoretische Grundlagen	25
2 Gattungserkundung der Robinsonade: Themen, Motive und Diskurse	25
2.1 Einsamkeit und Isolation	30
2.2 Imperialismus und Kolonialismus: Die Topographie der Macht	34
2.3 Kulturelle Alterität	38
2.4 Religion und (Aber-)Glaube	43
2.5 Arbeit und Zivilisationsnachvollzug	46
2.6 Naturdiskurs	48
2.7 Sprache und Schrift	51
2.8 Einzel- und Gruppenrobinsonaden	54
3 Gattungstheoretische Abgrenzungen: Utopie, Reise- und Abenteuerliteratur, Autobiographie	55
3.1 Utopie und utopischer Roman	57
3.2 Reise- und Abenteuerliteratur	60
3.3 Autobiographie und autobiographischer Roman	65
4 Entwicklung der Robinsonade vom <i>Robinson Crusoe</i> bis zur Gegenwart	70
4.1 Defoes <i>Robinson Crusoe</i> im Kontext des frühen 18. Jahrhunderts	71
4.2 ›Weibliche‹ Robinsonaden des 18. und 19. Jahrhunderts, Robinsonaden des 20. Jahrhunderts	75
4.3 Die Robinsonade vom 18. bis zum 20. Jahrhundert	83
5 Literatur-, Identitäts- und Geschlechtertheorien	90
5.1 Das Postulat einer spezifisch ›weiblichen‹ Schrift	91

5.2	Double-voiced discourse: Zum ›Standort‹ der Frau im ›Phallogozentrismus‹	94
5.3	Identitäts- und Gendertheorien	97
5.3.1	Sigmund Freud und die Wiener Moderne	99
5.3.2	Nancy Chodorow	103
5.3.3	Michel Foucault	105
5.3.4	Judith Butler	113
II	Lektüren	119
6	Gerhart Hauptmann: <i>Die Insel der Großen Mutter oder das Wunder von Île des Dames</i> – Das mystifizierte Weiblichkeitsimago	119
6.1	Annäherung an den Untersuchungsgegenstand	119
6.2	Die mythische Rückbesinnung als Zivilisationskritik	124
6.3	Das Ausloten der Gesellschaftsmodelle. Keine »Bauwerke für die Ewigkeit« oder: »Naturspiel aber ist unsre ganze Menschheitsentwicklung«	126
6.4	Inszenierung der Geschlechterdifferenz: ›Natürliche‹ Frauen und ›zivilisierte‹ Männer	137
6.4.1	Frau und Natur – Natur der Frau	138
6.4.2	Exkurs: Gauguins Flucht in eine ›bessere Welt‹: Tahiti	144
6.4.3	Phaon, der ›zivilisierte‹ Mann	145
6.5	›Epilog‹: Die ›Große Mutter‹ und das ›Ewig-Weibliche‹	150
7	Muriel Spark: <i>Robinson</i> – »Dreifach ist die Wahrheit, dreifach das Leben«	154
7.1	Annäherung an den Untersuchungsgegenstand	154
7.2	›Robinson auf der Couch‹ – Figurenanalyse psychoanalytisch	157
7.2.1	Religion und (Aber-)Glaube – ein »ozeanisches Gefühl der Zusammengehörigkeit«	160
7.2.2	No man is an island - Einsamkeit und Isolation	166
7.2.3	The ›self‹ und ›beyond the self‹: Ansätze einer Harmonisierung, Entgrenzung und Emanzipation des weiblichen Subjekts	170
7.3	Der Kampf um die (Erzähl-)Stimme - Autobiographisches Schreiben	181
8	Marlen Haushofer: <i>Die Wand</i> – Eine rein ›weibliche‹ Isolationstopographie	191
8.1	Annäherung an den Untersuchungsgegenstand	191
8.2	Erinnerungsspuren – Spuren des Ichs	195
8.2.1	Traum-Erinnerungen	202
8.3	Der ›weibliche‹ Umgang mit der ›Geschehensdimension‹ Zeit	207

8.4	Die mnemonische Aufgabe der Schrift – Der »ultimative Garant des Menschseins«	210
8.5	Das gebrochene Verhältnis zur Natur	217
8.6	›Weibliche‹ Identität und Liebesfähigkeit als »transzendente Obdachlosigkeit«	224
8.7	Das weibliche Subjekt in der post-patriarchalen Ordnung: Wandelbarkeit des Körpers versus Universalität des Lebenstriebes	234
8.8	›Eine nutzlose Quälerei« – Arbeit und Existentialismus	240
9	John Michael Coetzee: <i>Foe</i> – Ich schreibe also bin ich	244
9.1	Einleitung und Annäherung an den Untersuchungsgegenstand	244
9.2	Das figurelle Gefüge: <i>A World of Foes</i>	246
9.2.1	Susans erste Isolationsetappe: <i>Cruso</i> und die Inselwelt (Kapitel I)	247
9.2.2	Die Isolation der Randständigen: <i>Susan</i> und <i>Freitag</i> (Kapitel II)	253
9.2.3	Das ›weibliche‹ Textbegehren als Ausbruch aus der geschlechterideologischen Isolation – <i>Susan</i> und <i>Foe</i> (Kapitel III)	256
9.2.4	Das Ende als Anfang: Kapitel IV – <i>Freitag</i>	272
9.3	›Verlorene‹ Töchter, ›verlorene‹ Mütter	275
9.4	Die metaphorische Lokalisierung der Geschlechter: Raum und Zeit als Bestandteil der Identitäts- und Sinnstiftung	281
9.5	Lasst Körper sprechen! Von der Resignifikation der Körper	287
10	Schlussbetrachtung und Ausblick	291
	Siglenverzeichnis	305
	Literatur	307
	Primärtexte	307
	Forschungsliteratur	310
	Internetseiten	322
	Abbildungen	323

Dank

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im März 2008 an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen angenommen wurde.

Mein herzlicher Dank gilt vor allem meinem Doktorvater Prof. Dr. Frank Möbus für seine ausgezeichnete Betreuung, die zahlreichen konstruktiven Fachgespräche verstreut über ganz Göttingen sowie für seine Fähigkeit, mich in diesem Projekt immer wieder zu bestärken. Über die Stelle als Hilfskraft am Deutschen Seminar Göttingen gab er mir zudem die Möglichkeit, den universitären Alltag kennenzulernen und erste Schritte im Wissenschaftsbetrieb zu tun. Ihm gilt auch mein Dank für die Vermittlung an Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Albrecht Schöne. Einen besseren Lehrer in fachlicher und menschlicher Hinsicht hätte ich kaum haben können. Für die perspektiverweiternden Einblicke in die Goethe-Forschung bin ich ihnen zu größtem Dank verpflichtet. Ihnen beiden gilt auch mein Dank dafür, dass sie mir neben dieser lehrreichen Tätigkeit, die auch ein wichtiger Teil meiner Finanzierung wurde, stets genügend Zeit für das Arbeiten am eigenen Projekt ließen.

Frau Prof. Dr. Brigitte Glaser vom Englischen Seminar Göttingen danke ich dafür, dass ich sie als Zweitgutachterin gewinnen konnte; Prof. Dr. Gerald Moers vom Institut für Ägyptologie und Koptologie Göttingen für seine Bereitschaft, als Drittgutachter zu fungieren.

Den Teilnehmerinnen des Proseminars »Robinsons Schwestern. Literarische Weiblichkeitskonzepte in Robinsonaden des 20. Jahrhunderts« danke ich für die ertragreichen Diskussionen und Denkanstöße, mit denen sie meine Forschungsarbeit befruchteten und erste universitäre Lehrerfahrungen positiv mitgestalteten. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Forschungskolloquia von Prof. Dr. Frank Möbus und Prof. Dr. Werner Frick danke ich für die produktiven Debatten und wichtigen Anregungen zu meinem Projekt.

Dank gilt auch den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren der Universität Göttingen, allen voran den kompetenten, stets hilfsbereiten und freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staats- und Universitätsbibliothek

Göttingen. Sie ermöglichten mir auch den Zugang zu der anfangs noch nicht gänzlich erschlossenen Robinsonaden-Sammlung der SUB Göttingen.

Ebenfalls danken möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutschen Seminars Göttingen sowie Walter Wehner für seine inspirierende Robinsonaden-Plattform (www.robinsone.de). Sie gab mir insbesondere in der Anfangsphase des Projektes wichtige Lektürehinweise.

Mein ganz besonderer Dank geht an meine fleißigen Korrekturleser. Meinem Vater, Hans-Joachim Torke, diesem ungeahntem Hauptmann-Verteidiger. Ihm danke ich für die kontroversen Debatten über den Autor, seinen klugen und kritischen Blick auf meine Arbeit wie auch für die intensive, zweimalige Korrektur des Manuskriptes. Isabelle Sprang danke ich dafür, dass sie die redaktionelle und inhaltliche Überarbeitung an späten Feierabenden und wertvollen Wochenenden auf sich genommen hat. Julia Hihn danke ich für ihre Bemühungen um die gender-theoretischen Aspekte der Arbeit.

Von Herzen danken und mich entschuldigen möchte ich mich bei meinen Freunden und Geschwistern in Göttingen, Hamburg, Hagen, Essen, Berlin und Belfast. Sie haben mich in meinem Vorhaben stets unterstützt, mich motiviert und mir trotz der robinsonesken Isolation während der letzten anderthalb Jahre (»Übereinstimmung von Form und Inhalt vielleicht ein wenig zu wörtlich genommen...«) treu die Freundschaft gehalten. Mein jüngster Dank geht an Falko Mewes, der mich in der letzten Phase des Projektes, der Drucklegung, mit viel Verständnis, einem natürlichen Interesse an dem fachfremden Thema und einem ansteckenden Blick nach vorn liebevoll unterstützt hat.

Mein größter Dank gilt abschließend meinen Eltern. Ohne ihre allumfassende Förderung und großzügige finanzielle Unterstützung über all die Jahre wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

1 Einleitung und Stand der Forschung: Die Robinsonin

»Erst das Aufdecken der historischen Relativität gibt den Raum zur kreativen Selbstgestaltung des Subjekts frei.«¹

»Robinson Crusoe is a manly adventure.«² Mit diesen Worten beginnt Jeannine Blackwells Aufsatz »An Island of Her Own: Heroines of the German Robinsonades from 1720 to 1800.« Blackwell weist damit auf einen äußerlich simplen, für die vorliegende Studie jedoch äußerst wichtigen Umstand hin: Der Protagonist der Robinsonade ist ein Mann und die Robinsonade³ eine dezidiert ›männliche‹⁴ Gattung⁵. Sie besteht im Wesentlichen aus Romanen, die männliche Autoren verfasst haben und enthält ursprünglich, in Anlehnung an Daniel Defoes *The Life and Strange Surprizing Adventures of Robinson Crusoe* (1719)⁶, ein rein männliches Figurenpersonal. Auch auf der Handlungsebene befasst sich die Robinsonade mit Themen und Motiven, die zumindest im 18. und 19. Jahrhundert der ›männlichen‹ Sphäre vorbehalten waren: Reise- und Abenteuerlust,⁷ Ausbruch aus Konventionen, Überlebenskampf und Bewährung in der Fremde, imperialistische Herrschaftsbestrebungen, reflexive Erkundung ontologischer und metaphysischer Fragestellungen durch das Individuum sowie eine biblisch legitimierte Naturbeherrschung. Besonders im 19. Jahrhundert wurde der Stoff

1 Ruhstorfer 2004, S. 68.

2 Blackwell 1985, S. 5.

3 Zur kontrovers geführten Diskussion über eine spezifisch englischsprachige Gattungseinheit namens Robinsonade vgl. z. B. Green: »English-language literatures [...] have no category like *die Robinsonade*« (Green 1990, S. 14, Hervorhebung dort), aber auch Phillips: »Robinson Crusoe was also much copied, in books known as Robinsonades« (Phillips 1997, S. 22). Da sich in der anglistischen Literaturwissenschaft der Terminus ›Robinsonade‹ nicht etabliert hat, erscheint Barberets Vorschlag sinnvoll, ihm den Begriff ›castaway narrative‹ vorzuziehen, um all jene artverwandten Texte einbeziehen zu können, die vor Defoes *Robinson Crusoe* entstanden sind (vgl. Barberet 2005, bes. S. 111). In der Germanistik wäre aus demselben Grund zu prüfen, ob eine Umbenennung der Robinsonade in einen entsprechenden Gattungsbegriff ebenfalls angebracht ist.

4 Zur inzwischen aus den *Gender Studies* hervorgegangenen Männlichkeitsforschung und deren terminologischer wie inhaltlicher Präzisierung vgl. z. B. Erhart 2001 und Erhart 2006.

5 Unter einer literarischen Gattung verstehe ich mit Schweikle/Schweikle ein »phänomenolog. Ordnungsgefüge, besser noch eine Orientierungshilfe in der Fülle literar. Manifestationen nach erkenn- und benennbaren typ. und ont. Merkmalen und Präsentationsformen« (*Metzler Literatur Lexikon*, S. 168). Zur Problematisierung von Sinn und Zweck literarischer Gattungen vgl. z. B. Fowler 1997.

6 Im Folgenden wird zitiert nach der derzeit maßgeblichen Ausgabe, Sigle RC.

7 Siehe hierzu Green: »Adventure has also, or therefore, been the liturgy – the series of cultic texts – of masculism« (Green 1990, S. 2).

zudem auf die jugendlich-männliche Leserschaft zugeschnitten.⁸ Was für die abendländische Literaturgeschichte generell gilt, »daß Schreiben über Jahrhunderte hinweg vor allem eine Domäne von Männern gewesen ist«⁹, trifft im Fall der Robinsonade in gesteigerter Form zu.

Der in Defoes Meisterwerk idealtypisch nachempfundene Individuationsprozess des neuzeitlichen Subjekts hatte also einen Haken: Er beschränkte sich auf den Mann. »In fact, if students are not immediately ready to admit that gender is constructed, *Robinson Crusoe* makes a convincing case that gender emerges from complex material conditions, conditions that this novel both explores and codifies«¹⁰, schreibt Haggerty mit Blick auf die Konstruiertheit von *gender*¹¹. Wenn Robinson Crusoe also Eintritt in das kulturelle Gedächtnis gefunden hat, so als dezidiert ›männlicher‹ Zivilisationsmythos¹²; »Robinson repräsentiert einen Mythos der westlichen Zivilisation, den Menschen (nebenbei gesagt: den Mann).«¹³

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung bildet die diesen ›Zivilisationsmythos‹ durchkreuzende Beobachtung, dass neben den vorbildgetreuen Robinson-Bearbeitungen eine Vielzahl von Texten existiert, die aus dem Geschlechterschema des Defoeschen Vorbilds ausbricht und mitsamt ihrer gewandelten »Themenwahl oder Inhaltlichkeit«¹⁴ die Frau in die Kultur- und Menschheitsgenese zu integrieren versucht. Die literarische Produktion dieser Texte begann bereits in unmittelbarem Anschluss an die Erstpublikation des *Robinson Crusoe*, doch waren die ›weiblichen‹ Robinsonaden in den ersten Dekaden des 18. Jahrhunderts von einer derben, im Verlauf des 19. Jahrhunderts von einer unterschwellig-subtilen Frauenfeindlichkeit durchdrungen, die die ›männliche‹ Norm viel mehr bestätigte als sie anzuzweifeln. Die weiblichen Robinsone fungieren hier lediglich als (Spiel-)Figuren; als *Heldinnen* kommen sie noch nicht infrage. Von einer ›progressiven Weiblichkeit‹ und geschlechterpolitischen Gleichstellung, die sich in diesen Texten bzw. durch die bloße Existenz dieser Texte artikuliert, kann also nur sehr begrenzt die Rede sein. Erst

8 Dies sehr eindrücklich bei Frederick Marryat, R. M. Ballantyne und Jules Verne.

9 Stephan 1983, S. 16.

10 Haggerty 2005, S. 78.

11 Da sich der Begriff ›gender‹ in der deutschsprachigen Debatte um die soziale und kulturelle Konstruiertheit von ›Geschlecht‹ etabliert hat und die deutsche Entsprechung ›soziales Geschlecht‹ nicht ganz deckungsgleich mit dem Begriff ›gender‹ ist, wird der englische Terminus im Rahmen dieser Arbeit übernommen und nicht weiter thematisiert.

12 Zur Betitelung des Robinson-Stoffes als einen Mythos vgl. Honold 2001, S. 167, Sill 2005, S. 61, oder auch Schmidt 1997, S. 197. Mit dem Mythosbegriff setzt sich Rössner, u. a. im Zusammenhang mit dem in den Robinsonaden anklingenden Topos des verlorenen Paradieses ausführlich auseinander (Rössner 1988).

13 Hofmann 2000, S. 195.

14 Roebing 1989, S. 48.

mit Einsetzen der Frauenemanzipationsbewegung um die Wende zum 20. Jahrhundert ändert sich diese negative Akzentuierung der Darstellung von Weiblichkeit. Hinter den Texten, die nun entstehen, wird oftmals »eine positiv-emphatische Einstellung zu den ausfahrenden Heldinnen, die nun nicht mehr als amoralische, abenteuerlüsterne, dumme oder bloß raffinierte Frauenzimmer dargestellt werden«¹⁵ erkennbar. Die Robinsonin schiebt sich fortan als Code für die sich formierende Emanzipationsbewegung ins Bild, anhand dessen die verschiedenen, in der Robinsonade verschalteten Diskurse aus einem anderen Blickwinkel als dem gewohnt ›männlichen‹ verhandelt werden. Mit der zunehmend positiven Einfindung von Weiblichkeit und Abenteuerlichkeit bzw. einer positiv bewerteten Zivilisationsgestaltung durch die Frau entsteht eine literarische Energie, die es im Rahmen dieser Arbeit zu nutzen gilt. Damit füllt sie eine literaturwissenschaftliche Forschungslücke, denn eine ausführliche und angemessene Auseinandersetzung mit diesem Thema ist bislang ausgeblieben.

Korrespondierend mit den genannten geschlechterpolitischen Umbrüchen, die im Nexus gesamtgesellschaftlicher Prozesse und Diskursformationen betrachtet werden müssen, liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit auf Robinsonaden des 20. Jahrhunderts. Anhand der Romane *Die Insel der Großen Mutter*¹⁶ von Gerhart Hauptmann, *Robinson*¹⁷ von Muriel Spark, *Die Wand*¹⁸ von Marlen Haushofer und *Foe*¹⁹ von John Michael Coetzee soll untersucht werden, wie sich die Kategorie ›Weiblichkeit‹ Eingang in eine ›männliche‹ Gattung verschafft, sich dort verfestigt und den ›männlichen‹ Zivilisationsmythos auf diese Weise herausfordert. Im übergreifenden Sinne versteht sich diese Arbeit damit als Beitrag zu der aktuellen, auf akademischer und gesellschaftlicher Ebene geführten Debatte um eine zeitgemäße Geschlechterrollenverteilung und der von den *Gender Studies* eingeforderten Notwendigkeit, die Vielgestaltigkeit ›weiblicher‹ Selbstentwürfe sowie tatsächliche Umsetzungen von ›Frau-Sein‹ sichtbar werden zu lassen.

Die in den Blick genommenen Romane bergen folglich nicht nur eine besondere ästhetische Dimension, die durch die intertextuelle²⁰ Vernetzung mit

15 Ebd., S. 51.

16 Im Folgenden zitiert unter der Sigle CA V.

17 Im Folgenden zitiert unter der Sigle R.

18 Im Folgenden zitiert unter der Sigle W.

19 Im Folgenden zitiert unter der Sigle F. Die deutsche Übersetzung trägt den Titel *Mr. Cruso, Mrs. Barton & Mr. Foe*. Leider verwischt diese Übersetzung die Mehrdeutigkeit (der Bezug auf Defoe, der sich selbst noch de Foe nannte, wie auch auf die mehrdeutige Vokabel *foe*), die der Originaltitel vorsieht. Ein weiteres gravierendes Problem dieser Übersetzung besteht darin, dass sie den Fokus auf die drei genannten Figuren verschiebt und dabei eine wesentliche Figur des Romans ausblendet: Friday. Dieser Einschätzung wende ich mich verstärkt in den Kapiteln 9.2.2, 9.2.3, 9.2.4 und 9.3 zu.

20 Unter dem Begriff ›Intertextualität‹ verstehe ich mit Julia Kristeva den sich auf »der text-